

# Gesamt-Pressespiegel

## Kulturmanagement Hans-Conrad Walter

### 1990 – 2002



© Causales - Gesellschaft für Kulturmarketing und Kultursponsoring mbH  
Bötzowstraße 25, 10407 Berlin  
Geschäftsführender Gesellschafter: Hans-Conrad Walter  
E-Mail: [walter@causales.de](mailto:walter@causales.de)  
t: +49(0)30 - 53-214-391  
Mobil: +49 (0)152-54-216-517  
[www.kulturmarken.de](http://www.kulturmarken.de)  
[www.twitter.com/causales](https://www.twitter.com/causales)  
[www.facebook.com/agentur.causale](https://www.facebook.com/agentur.causale)  
<https://kulturmarken.de/presse/pressearchiv>  
<https://www.youtube.com/user/AgenturCausales/videos>

### ***In guter Gesellschaft, Der Tagesspiegel 23.09.2002***

Sanitärbetriebe ackern gratis im FEZ, ein Haarpflege-Konzern stellt Gelder für Jugendprojekte bereit – und eine Bank finanziert eine Uni-Professur: In Berlin entdecken Firmen das „Corporate Citizenship“ als Marketinginstrument. Den von Kürzungen betroffenen Vereinen kommt das gerade recht  
Von Annette Kögel

Den Produktmanagern vom Düsseldorfer L'Oréal-Konzern müssen die Haare zu Berge gestanden haben, als sie vom Haushalt der Not leidenden Hauptstadt hörten. In dem Moment muss ihnen der Slogan der Unternehmens-Marke für die junge Zielgruppe in den Sinn gekommen sein: „Garnier bringt Farbe in dein Leben“. Und schon war sie geboren, die Idee für eine ungewöhnliche Sponsoringaktion. Garnier schrieb gemeinsam mit Partner für Berlin und unter der Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters Wowereit einen Wettbewerb aus für Jugendprojekte, die sich um sozial benachteiligte Berliner und Brandenburger kümmern. Der Gewinn für die Vereine und die Hauptstadt-Stadt: 120 000 Euro. Das sitzt, da wird sich die Konkurrenz die Haare raufen.

In den Vereinigten Staaten gehört die Idee, die hinter einer solchen Firmenaktivität steckt, längst zum ökonomischen Allgemeingut: Corporate Citizenship, das heißt unternehmerisches Engagement für die Bürgergesellschaft. Auch in Berlin haben Betriebe aller Branchen bereits Verantwortung übernommen (siehe auch nebenstehenden Kasten). Neu ist aber, dass Firmen „nicht nur mal hier und da Geld geben, weil ein Vorstandsmitglied vielleicht Fan eines bestimmten Sportvereins ist“, weiß Reinhard Lang von der Vermittlungsstelle „Unternehmen: Partner der Jugend“ (UPJ) bei der Päritätischen Akademie in Mitte. Kooperationen werden vielmehr langfristig als Teil des Marketing betrieben und selbstverständlich im Geschäftsbericht ausgewiesen.

Immer häufiger sind Kooperationen mit kulturellen Institutionen – denn Opern und Theater, Kinos und Kleinkünstler wenden sich in Zeiten von Etatkürzungen zunehmend an Geldgeber aus der Wirtschaft. Erst kürzlich spendete der Versandhausgründer Werner Otto über 4,5 Millionen Euro für den Umbau des Probensaaus des Schauspielhauses. Die Staatsoper wiederum wird vom Dienstleister und Kulturunternehmer Peter Dussmann bedacht. Berlins Künstlerszene profitiert über die Stadtgrenzen hinaus vom Ruf als Kulturmetropole: In der Senat-Kontaktstelle für Kultursponsoring melden sich viele Firmen aus Rest-Deutschland. Doch auch in die Bildung wird gern investiert, wenn auch in vergleichsweise kleinerem Rahmen. So pflegt die Weberbank mit dem Canisius Kolleg und dem Grauen Kloster einen „freundlichen Verkehr“, sagt Marketing-Expertin Marianne Franz. Da wird regelmäßig in Abzeitungen inseriert, da werden Sportgeräte gesponsert. Dabei bewegt die Privatbank nicht allein der gute Ruf als Sponsor. „Die wenigsten Jugendlichen wissen, dass wir weit über dem Schnitt Lehrlinge ausbilden“, sagt Frau Franz. Um die Sicherung des Fachkräfte-Nachwuchses geht es auch dem Software-Haus Cisco Systems: Seine Experten schulen Multiplikatoren in Bildungsrichtungen.

Dass die lokale Wirtschaft längst weit mehr für soziale, ökologische, sportliche oder kulturelle Zwecke zur Verfügung stellt als nur Überweisungsschecks, wissen auch die Fundraising-Spezialisten vom Kinder- und Jugendfreizeitzentrum in der Wuhlheide. Das FEZ hat einen „Private-Public-Partnership“-Wegweiser herausgegeben – einen Katalog für interessierte Unternehmen mit Angeboten von der einmaligen Finanzspritze bis zur langfristigen Projektpartnerschaft. Die Firmen Grohe, Keramag sowie Bergmann & Franz haben gerade die Sanitäranlagen saniert. Das Puppentheaterfest im Oktober unterstützt die Wohnungsbaugesellschaft HoWoGe aus Hohenschönhausen – und bekommt so einen direkten Draht zu jungen Familien, der potenziellen Mieterschaft. Den Internationalen Kindertag sponsern etwa Landesbank, Wasserbetriebe, Bewag, Coca Cola und Mc Donald's. „Wir bieten unseren Partnern professionelle Kommunikationskonzepte“, sagt der für Event Marketing und Sponsoring zuständige Hans-Conrad Walter. Schließlich habe das FEZ einiges anzubieten: „Einen positiven Imagetransfer, als eine der deutschlandweit führenden außerschulischen Bildungseinrichtungen“. Bergen solche Kooperationen, ohne die das FEZ Walter zufolge angesichts der Haushaltskürzungen in Zukunft wohl gar nicht überleben können, nicht Risiken der Einflussnahme? Walter: „Das ist eine Gradwanderung, aber wir haben noch kein einziges Angebot inhaltlich umgestellt.“

Gleiches ist von der Universität der Künste zu hören, wo die Deutsche Bank 24 eine Professorenstelle finanziert – jene für Experimentelle Mediengestaltung. Auch das Institut für Electronic Business wird mit Firmengeldern unterhalten. Pressesprecher Jörg Kirchhoff: „Da gibt es überhaupt keinen Eingriff in

Forschung und Lehre.“ Allerdings kennt auch Unternehmens-Engagement Grenzen – wenn die Firma selbst ins Trudeln gerät. Wie im Falle Cargolifter gerät Sponsoring schnell zur Luftnummer.



ZWISCHEN FERNSEHTURM UND WOHNHOOCHHÄUSERN. Vor dreißig Jahren wurde der erste Turm auf der Fischerinsel fertiggestellt. So wie es heute aussieht, will es vor allem der Stadtentwicklungssenator nicht lassen.

Fotos: Thilo Rückert

## Der Ost-West-Verkehr rauscht auf acht Spuren vorbei

Rund ums Karree: Die Häuser auf der Fischerinsel sind 30 Jahre alt. Zeit für eine Schönheitskur, doch Veränderungen haben es schwer. Deshalb ist viel Sensibilität gefragt

VON MATTHIAS OLEW

„Pdr“ – die grünen Buchstaben auf der Tasse sind blaß, das Porzellan ist rustikal. „Dishwasher-safe“, steht unten drunter, also spülmaschinenfest. Und: „Made in GDR.“ Die Erzieherin stellt die Kanne mit dem frischen Kaffee neben der Tasse auf den Tisch. „Bei der Auflösung hat irgendwer zugeschlagen“, erklärt sie und verschwindet im Nebenzimmer. Die Auflösung, damit meist sie den Verkauf von Geschirr und Besteck aus den Restaurants, die im gleichen Haus ihre Gäste bewirteten, in dem die Volkskammer tagte. Pdr, das steht für Palast der Republik. „Paßt irgendwie hierher“, sagt Hans-Conrad Walter, lacht, und nestelt in seinem Tabakbeutel. Soviel Zeit wie er nimmt sich selten ein Projektentwickler für einen unangemeldeten Gast. Aber die Zeit muß sein. Denn die Idee, für die er seit einem Jahr arbeitet, braucht Freunde, vor allem in der Nachbarschaft. Aus der Kindertagesstätte an der Südseite der Fischerinsel soll ein Treffpunkt werden, Generationenübergreifend, für Jugendliche wie Alte.

„Kreativhaus“ heißt der Verein, in dem den zweigeschossigen Plattenbau, an dem außen die gelbe Farbe abblättert, umbauen möchte. Doch es gibt Gegenwind. Eltern machen mobil und wollen die Kita erhalten, 500 Unterschriften sind gesammelt. Der Bezirk, dem das Haus gehört, zeigt sich unbeeindruckt. Auch die Nachbarn finden bislang wenig Gefallen an der Vorstellung, statt spielender Kinder am Tag bald lärmende Halbstarke am Abend um die Häuser ziehen



zu sehen. So ungefähr schildern sie ihre Befürchtungen. Veränderungen haben es schwer auf der Fischerinsel.

Hans-Conrad Walter weiß das. Montags bis freitags steht er von elf bis 17 Uhr für Fragen und Anregungen zur Verfügung. So steht's auf dem Plakat, das an der Eingangstür der Kita hängt. Darunter klebt ein Artikel aus dem „Neuen Deutschland“, der um Verständnis für die Position des Bezirks und die verantwortliche PDS-Stadträtin wirbt. Autor ist ein Bezirks-Verordneter der PDS. Fest steht: Die Kita am Südufer wird nur noch ein Jahr bestehen. Es gibt viel zu wenig Kinder. Zwei Drittel der etwa 3000 Bewohner der Insel sind älter als 45 Jahre, und die Volkssolidarität hat fast 2000 Mitglieder. Im „Krea-

tivhaus“ sind ein kleines Theater, Sport- und Gymnastikräume vorgesehen. Rund 2,3 Millionen Mark, sagt Hans-Conrad Walter, soll der Umbau kosten. Stiftungsgeld ist beantragt. Sponsoren werden umworben.

Ob der Plan tatsächlich in der vorgesehenen Form umgesetzt wird, hängt auch von den Interessen der Senats ab. Denn die Fischerinsel ist ein heißes Eisen in der Debatte um das Planwerk Innenstadt, in dem Stadtentwicklungssenator Peter Strieder (SPD) und sein Staatssekretär Hans Stimmann neue Häuser am Ufer planen. Dort wo jetzt lauschige Bänke unter saftig-grünen Bäumen stehen, wäre der Blick auf die Spree und die Jannowitzbrücke für die Allgemeinheit verbaut. Der Kita fehlte der Platz und dem „Kreativhaus“ die Entwicklungsperspektiven. So sieht es Hans-Conrad Walter, und drückt seine Zigarette im Aschenbecher aus.

Was die Nachbarn auf der Fischerinsel von Strieders Plänen halten, haben sie ihn schon vor zwei Jahren lautstark wissen lassen. Da erschien der Senator im „Club Spittelkolonnaden“ an der Leipziger Straße und mußte sich wüste Beschimpfungen anhören. Um sich Ausbrüche dieser Art zu ersparen, initiierte Hans-Conrad Walter Anfang Juni ein Fest, um die Kita-Kinder und ihre Eltern mit den Nachbarn und den Bezirkspolitikern zusammenzubringen. Nervös sei er in den Tagen zuvor gewesen, gibt der Projektentwickler zu. Denn von den Bewohnern der Fischerinsel weiß jeder, daß sie sich energisch einmischen, wenn es um die Gestaltung ih-

rer Nachbarschaft geht. Doch die Wutausbrüche mußte sich nicht er, sondern die PDS-Jugendstadträtin anhören. „Sie blöde Kuh wähle ich nicht wieder“, soll eine 80-jährige der Politikerin gesagt haben.

Dabei ist die Fischerinsel für die PDS eine sichere Bank. Bei den Wahlen zum europäischen Parlament stimmten knapp 63 Prozent für die Partei, den Rest teilen sich etwa zu gleichen Stücken CDU, SPD und Bündnisgrüne. Entscheidungen, die das Aussehen der Insel betreffen und damit das Umfeld der Nachbarn, werden schnell zum Drahtseilakt. Karin Baumert hat ihn nicht geschafft. Sie mußte als Baustadträtin ihr Büro im Rathaus räumen, weil sie neben den bestehenden Hochhäusern ein weiteres genehmigte, allerdings für Böros. Sie wollte das markante „Ahornblatt“ retten. Die eh-

mahlige Gaststätte an der Gertraudenstraße steht seit Jahren leer, ist aber denkmalgeschützt. Das Grundstück hat ein Investor gekauft, mit der behördlichen Genehmigung für eine große Baumasse. Wer also das Ahornblatt halten will, muß sein Okay für ein Hochhaus geben. Ein großer Einschnitt auf der Fischerinsel. Und für die Bewohner zuviel. Die PDS, die Partei, für die die parteilose Karin Baumert amtiert, versagte ihr die Unterstützung. Ihre Tage waren gezählt.

Heute sind es die Tage vom Ahornblatt. Der Kurswechsel im Rathaus führt dazu, daß die Investoren den Bau nun vermutlich ablehnen dürfen. Unferschriftsreif ist noch nichts. Aber alles sieht danach aus, daß Hans-Olaf Henkel und andere Wirtschaftsveterane aus ihren Büros nicht mehr auf das Ahornblatt gucken werden. Vis-à-vis der

bröckelnden Gaststätte legen Bauleute letzte Hand an den Neubau der Wirtschaftsverbände am Spreeufer. Zwischen den Wohntürmen der Fischerinsel und dem Verbändebau rauscht der Ost-West-Verkehr wie auf einer Autobahn.

Dreißig Jahre sind die Hochhäuser jetzt alt. Zeit für eine Schönheitskur. Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte läßt die Fassaden liften. Farben kommen dabei eher zurückhaltend ins Spiel. Das alles dominierende helle Ocker wird zwischen den Fenstern durch leuchtendes Gelb gebrochen. Die Verkleidungen an den Treppenhäusern strahlen künftig blau. Was immer bleibt, ist den Bewohnern der Blick von oben auf die Mitte der Stadt, und die Ideen von Politikern und Stadtplanern, was auf der Fischerinsel anders werden könnte.

## Vom Schifferkiez zum Hochhausviertel

Die etwa acht Hektar große Fischerinsel gehört zum ältesten Teil der mittelalterlichen Stadt. Bis zum 15. Jahrhundert wohnten hier vor allem wohlhabende Bürger, die der Fischer- und Schiffergilde angehörten. Nachdem die Spree reguliert worden war, entstanden immer mehr Häuser auf der Insel südlich der Gertraudenstraße, so daß sich die betuchten Bewohner nach und nach andere Domizile

suchten. Nun entstand der sogenannte Fischerkiez, ein Arme-Leute-Quartier.

Bis zum Zweiten Weltkrieg behielt die Insel mit ihren verwinkelten Gassen ihr – für heutige Vorstellungen – pittoreskes Aussehen. Um 1507 entstand die Kneipe „Zum Nußbaum“, die Heinrich Zille berühmt gemacht hat, und die im Nikolaiquartier, zwischen 1981 und 1987 wiedererrichtet, rekonstruiert worden ist.

Im Krieg wurden die Häuser auf der Fischerinsel beschädigt. Von 1967 bis 1971 entstanden auf Beschluß des Magistrats Wohnhochhäuser mit bis zu 21 Geschossen. Die mittelalterlichen Häuser, oder das was von ihnen übrig war, verschwanden, und mit ihnen die alten Straßen. Das Haus Friedrichsgracht Nummer 15 wurde wieder aufgebaut, jenseits des Spreekanal, am Märkischen Ufer.

oew

Tagesspiegel 21. Jan. 1999

# City-Bezirk – kulturell gut gerüstet fürs neue Jahrtausend

## Kreativhaus Fischerinsel wird zur Kultur- und Begegnungsstätte

**Mitte.** Seit mehr als sieben Jahren gehört das Theaterpädagogische Zentrum Kreativhaus in der Wolliner Straße zum Kunst- und Kulturangebot vor allem für Kinder und Jugendliche unserer Stadt. Auf der Fischerinsel 3 wird es ab 2001 sein neues Domizil beziehen.

Eine Welt zum Staunen, zum Anfasen, zum Mitmachen und Zuschauen, vor allem aber eine Welt, in der jung und alt gemeinsam viel Spaß haben werden – das wird das Kreativhaus Fischerinsel sein. Rund 2,3 Millionen Mark sind für den Umbau der bisher als Kita benutzten Gebäude veranschlagt. Allein 500.000 Mark wird



Hans-Conrad Walter vor dem Baum der Generationen. E: cm

der Theaterneubau zwischen den beiden Gebäuden kosten. Drei große Zentren sind in der Pla-

nung. Zum einen das Theaterpädagogische Zentrum Berlin-Brandenburg, in dem zum Beispiel eine Fachbibliothek und ein Video-Studio untergebracht sein werden. Workshop, Weiterbildungs- und Ferienangebote werden hier zu finden sein.

In der kieznahen Begegnungsstätte – so die Arbeitsbezeichnung für das zweite Zentrum – soll unter anderem ein Bürgerforum Platz finden, wird es einen Seniorentreffpunkt geben und soll die Zirkelarbeit stattfinden. Das Sportzentrum – drittes Zentrum – ist dem Kraft- und Freizeitsport und der Gymnastik vorbehalten.

Weiter auf Seite 2

## Sensible Insel für Generationen

### Beim Kiezfest konnten sich jung und alt schon mal „beschnuppern“

Fortsetzung von Seite 1

Die Idee, daß das künftige Kreativhaus Fischerinsel ein Treffpunkt für jung und alt werden könnte, kommt nicht von ungefähr. Immer mehr Kitas sind nicht ausgelastet und müssen geschlossen werden. Das Objekt auf der Fischerinsel gehört dazu. Bereits vor einigen Jahren hatte sich deshalb der Jugendhilfeausschuß über die Schließung der Kita, die sich im Bezirksvermögen befindet, verständigt. Um jedoch das Areal einer neuen Nutzung zuzuführen, mußte ein entsprechendes Projekt entwickelt werden. Das Kreativhaus scheint der richtige Partner. Als „Sensible Insel für Generationen“ bezeichnet denn auch Hans-Conrad Walter das Areal. Der 29jährige koordiniert derzeit im Auftrag des Trägers, des Vereins Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater (LAG), alle anfallenden Arbeiten. Ende Juli wird das Kreativhaus aus seinem bisherigen Domizil in der Wolliner Straße ausziehen. Ab dem 28. Au-

gust ist es dann im Haus des Lehrers am Alexanderplatz zu finden. „Bis wir das gesamte Areal auf der Fischerinsel in Betrieb nehmen können, werden wir von den 1.800 Quadratmetern Fläche zunächst nur rund 420 Quadratmeter nutzen“, sagt Walter.

Einen ersten Vorgeschmack auf künftige gemeinsame Feste erhielten die Anwohner am 4. Juni. Auf dem Kiezfest mit seinen zahlreichen Aktivitäten und Angeboten „beschnupperten“ sich schon mal Alteingesessene und „Neubürger“. Auf diesem Fest wurde auch der „Baum der Generationen“ – ein Apfelbäumchen – gepflanzt. Bürgermeister Joachim Zeller (CDU), Jugendstadträtin Eva Mendl (PDS), Kinder der Einrichtung und Mitarbeiter des Kreativhauses legten gemeinsam Hand an. „Er steht symbolisch für das Grün auf der Fischerinsel“, sagt Wagner, für den der Kontakt zu den Anwohner, Eltern und Kindern an diesem Tag nicht zum ersten Mal zustande kam. „Nachdem feststand, daß

die Kita geschlossen werden wird, haben wir im Jugendhilfeausschuß unsere Pläne vorgelegt“, erzählt Walter. Außerdem sei man mit den Eltern und den Anwohnern ins Gespräch gekommen.

Leitgedanke für das Kreativhauses Fischerinsel ist das gemeinsame Miteinander von jung und alt. Mitten im Citybezirk soll so ein Zentrum geschaffen werden, indem jeder seinen Neigungen in Kultur und Kunst nachgehen kann. Als besonderes Highlight ist ein 200 Mann fassendes Zirkuszelt geplant, in dem vor allem junge Künstler ein Podium finden werden.

Das Modell kann man sich übrigens in der Fischerinsel 3 nach vorheriger Anmeldung anschauen. Wer zudem Fragen hat und mehr wissen möchte, erreicht Hans-Conrad Walter oder einen seiner Mitstreiter täglich von 9 bis 17 Uhr unter ☎ 2 01 38 61 (Kita Fischerinsel 3) oder ☎ 4 40 73 49 (Kreativhaus, Wolliner Straße).

cm

Berliner Abendblatt, v. 08. 07. 1999

# Kita auf der Fischerinsel soll Kulturzentrum werden

Bezirk verpachtet das Haus, um Strieders Plan einer „mondänen Wohnlandschaft“ zu verhindern

VON UWE AULICH

Das Bezirksamt Mitte will voraussichtlich im August mit der Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater einen zehnjährigen Nutzungsvertrag für das Gebäude Fischerinsel 3 abschließen. Die Gemeinschaft möchte das Haus umbauen und dort sein Theaterpädagogisches Zentrum Kreativhaus etablieren. „Mit der Nutzung der frei werdenden Kita setzen wir einen Pflock gegen das Planwerk Innenstadt von Stadtentwicklungssenator Peter Strieder. Er will aus der Fischerinsel eine mondäne Wohngegend machen“, sagte Mittes Finanzstadtrat Jens-Peter Heuer (PDS) auf Anfrage.

Strieders Planwerk sieht an der Südostspitze der Fischerinsel am Spreekanal sowie zwischen den Hochhäusern neue Gebäude mit Eigentumswohnungen vor. An diesem Standort befindet sich allerdings der Kita-Komplex Fischerinsel 3 mit einem 7 200 Quadratmeter großen Grundstück. Nur noch eine Hälfte des Gebäudes wird als Kita

## FISCHERINSEL

### Freizeit im Grünen

In den sechs Hochhäusern auf der Fischerinsel wohnen fast 3 000 Menschen, darunter 125 Kinder unter zehn Jahren. Fast jeder vierte Bewohner ist älter als 65 Jahre.

Auf der grünen Insel fehlen Geschäfte und Kulturstätten. Der Bezirk will das Wohngebiet erhalten und Neubauten nur an der Gertraudenstraße zulassen. Der Senat plant zusätzlich Eigentumswohnungen an der Spree.

Mit dem Kreativhaus will der Bezirk bessere Freizeitangebote für Kinder und Senioren anbieten. Das Kreativhaus soll 2001 öffnen.

genutzt. Der Bezirk will sie im Sommer 2000 schließen.

Wie Hans-Conrad Walter vom Kreativhaus sagt, wird anschließend mit dem Umbau der Kita begonnen, der etwa drei Millionen Mark kosten wird. Entstehen sollen



BERLINER ZEITUNG/MAX LAUTENSCHLÄGER

Hans-Conrad Walter zeigt im Modell, wie das Kreativhaus aussehen wird.

ein Theater- und Veranstaltungssaal mit fast 100 Plätzen, ein Begegnungszentrum, Atelier- und Proberäume sowie ein Ton- und Videostudio. Auf der Freifläche am Spreekanal soll ein kleines Zirkuszelt für 200 Zuschauer aufgestellt werden. „Als

Kreativhaus führen wir Kinder und Jugendliche an die Zirkus- und Theaterwelt heran, wollen aber auch generationsübergreifend arbeiten“, sagt Walter. Mit Aktionen wolle man Kinder und ältere Menschen zusammenbringen. Es könne Theater gespielt oder ein Skulpturen-Park gestaltet werden. Geplant ist in dem Komplex auch ein Café. Das Sportamt Mitte will Fitneß- und Gymnastikräume einrichten.

Seine Angebote will das Kreativhaus an den Wünschen der Menschen auf der Fischerinsel, im Nikolai- und im Heinrich-Heine-Viertel ausrichten. „Man darf nicht an den Menschen vorbeiplanen und das grüne Idyll auf der Insel zerschlagen“, sagt Walter. Man müsse das Gebiet behutsam entwickeln und nicht mit Brachialgewalt, wie es das Planwerk vorsieht.

Daß der Standort des Kreativhauses durch die Senats-Pläne gefährdet ist, weiß Walter. Er hofft aber, daß sich das kulturelle Konzept für die Fischerinsel als Alternative zum Eigentumswohnungsbau durchsetzen wird.

Berliner Zeitung, v. 29.07.1999

# Anwohner für Park statt Beton

Senat will Südost-Spitze der Fischerinsel bebauen – Ahornblatt wird abgerissen

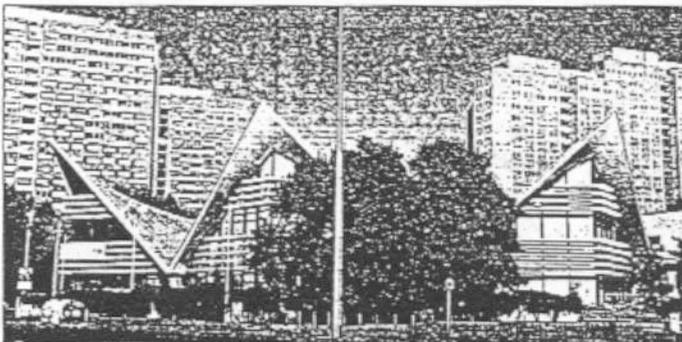
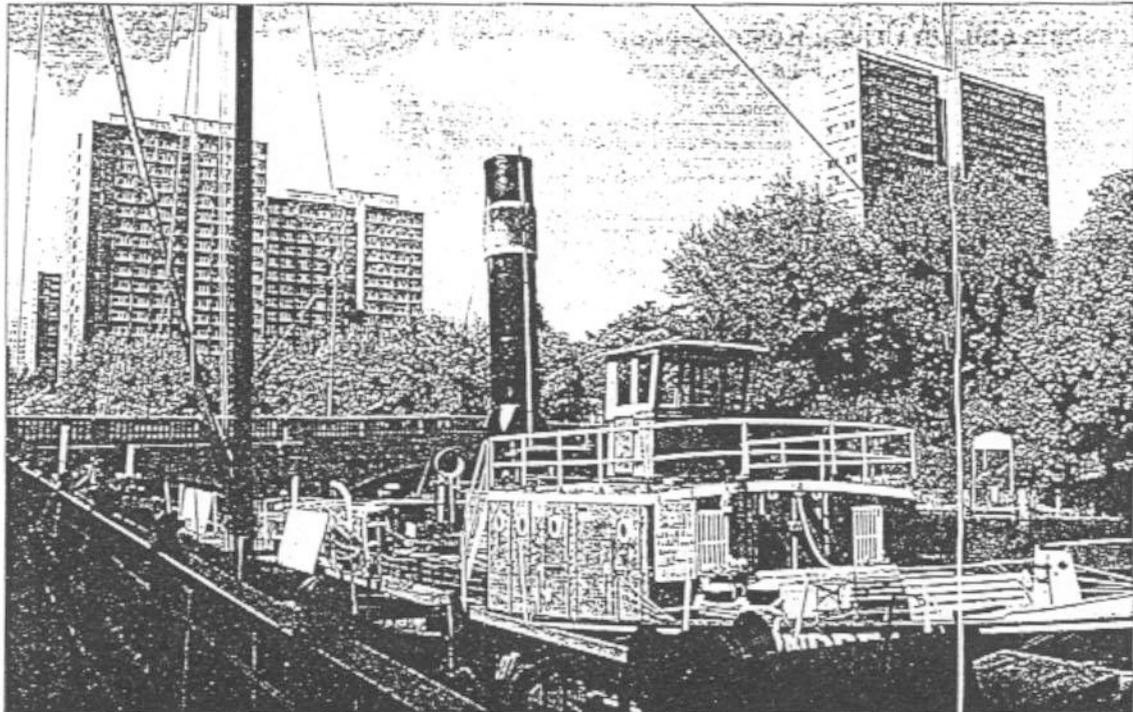
Von Andrea Puppe

Mitte, Oase und fröhliches Kinderlachen hier – Beton, Glas und Verkehrslärm dort. 30 Meter Luftlinie trennen die idyllische Südost-Spitze der Fischerinsel vom denkmalgeschützten Ahornblatt an der Gertraudenstraße. Während sich der Bezirk an der Gertraudenstraße mit dem Masterplan des Senats zu arrangieren scheint, wehren sich Anwohner und Initiatoren gegen die vorgesehene Bebauung der Spitze.

Anstelle des geplanten Hochhauses will der Investor Objekt Marketing GmbH (OMG) dort, wo das Ahornblatt steht, ein achtgeschossiges Gebäude errichten – als Blockrandbebauung. „Wir erwarten zum Ende des Jahres das Planungsrecht“, sagt Klaus Müller, OMG-Geschäftsführer. Die Genehmigung für den Abbruch des Denkmals könne nur eine Formsache sein, schließlich sei das Bauvorhaben in der jetzigen Form mit den Senatsverwaltungen für Bauen und Umwelt abgestimmt. „Im ersten Quartal 2000 wollen wir mit dem Abriss beginnen.“

Im aktuellen Entwurf des Planwerks sucht man das Ahornblatt bereits vergeblich. „Auf unseren Vorschlag hin hat der Senat beschlossen, dass das Gebäude unter bestimmten Bedingungen abgerissen werden kann“, erläutert Staatssekretär Hans Stimmann. Über den Abriss müsse letztendlich der Bezirk entscheiden. Baustadtrat Thomas Flierl (PDS) hat signalisiert, zu Gunsten der „städtetypischen Ordnung an der Gertraudenstraße“ den Denkmalschutz zurückzustellen.

Geht es um die Südost-Spitze der Fischerinsel, ist der Bezirk weniger kompromissbereit. Der Bebauungsplanentwurf sieht dort Grünflächen und eine Kultur- und Begegnungsstätte vor. Im Planwerk liest man von „Wohnen am Wasser“, korrespondierend mit den gegenüberliegenden Stadthäusern. Die Kita, die auf dem Grundstück am Wasser steht, wird seit einem Jahr teilweise von der Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater als „Kreativ-



haus“ genutzt. Hans-Conrad Walter, Projektentwickler und Kulturmanager bei der Landesarbeitsgemeinschaft, erläutert die Pläne: „Wir würden auf der Freifläche ein Zeit aufstellen.

Im Kita-Bau könnten eine Bibliothek und Beratungsräume Platz finden.“ Im vorderen Teil der Kita seien Gastronomie und ein Sportzentrum unter Regie des Sportamtes geplant. Zwi-

Die Südost-Spitze der Fischerinsel (oben): Im Schatten der Hochhäuser liegt das Kreativhaus. Links: Das denkmalgeschützte Ahornblatt an der Gertraudenstraße soll abgerissen werden. An seiner Stelle entsteht ein Haus in Blockrandbauweise. Fotos: Puppe

mittel bearbeitet, und man hoffe auf Sponsoren. Das Konzept des Hauses kommt an: In den Sommerferien herrscht munteres Treiben im „Kreativhaus“. Im „Märchenlabyrinth“ wird jedes Kind einmal zu Prinz bzw. Prinzessin, auf der Freifläche leisten drei Pädagoginnen Hilfe beim Basteln von Holzschiffen.

„Wir begreifen die Fischerinsel als Insel der Generationen“, sagt Walter. Es gebe eine aktive Bürgerinitiative und ein reges Miteinander von Alt und Jung im Fischerkiez. Der Bebauungsplan hat kürzlich die frühzeitige Bürgerbeteiligung passiert und wird modifiziert. Etwa 400 Anwohner gaben ihre Stellungnahme ab: Sie wollen das Zipfelchen Grün erhalten und auf das Lachen der Kinder nicht verzichten.

Berliner Morgenpost, v. 05.08.1999

# Ein internationales Kunst-Happening

Mit der dreitägigen „Kunstmitte“ präsentieren sich 180 Künstler aus Mitte

VON GABRIELA MÖLLER

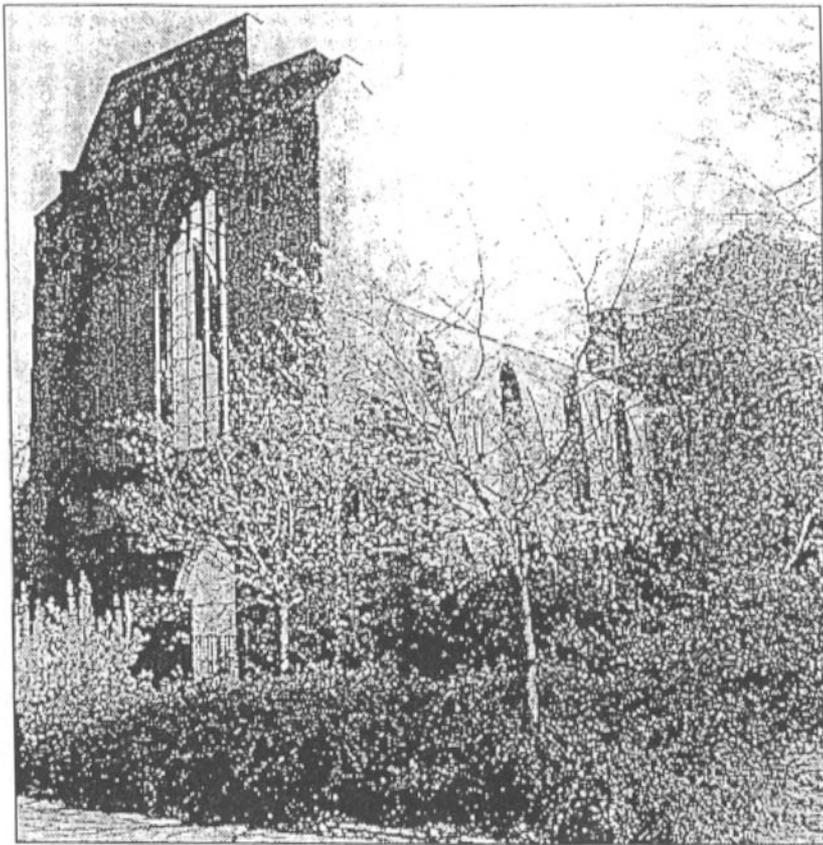
**Mitte.** In wenigen Wochen öffnen sich im Bezirk Mitte für drei Tage 45 Galerien. 180 heimische Künstler präsentieren dem kulturinteressierten Publikum ihre Arbeiten. Gemeinsame Nenner: Vielfalt, Originalität und die Einmaligkeit der kulturellen Vielfalt.

Gespräche und Begegnungen mit Künstlern und Galeristen sind dabei nicht nur möglich, sondern erwünscht. Den interessierten Kunstreisenden erwartet ein Rahmenprogramm mit insgesamt elf Konzerten, 20 Performances, vier Versteigerungen, zwölf Lesungen, vier Filmveranstaltungen und drei Tanztheateraufführungen. Als besonderen Service bietet die Projektgruppe „Kunstmitte“ – so heißt auch der dreitägige Veranstaltungsmarathon – Spaziergänge durch die Galerielandschaft an. Ein eigens für die Aktionstage eingerichtetes Info- und Servicebüro liefert vom 17. bis 19. Mai rund um die Uhr Informationen und Hilfen zu den Aktionstagen. Die zur Realisierung des großen Vorhabens initiierte Projektgruppe entstand übrigens aus dem Bereich „Bildende Kunst“ des Kulturamtes Mitte. „Das Grundanliegen“, so Mitinitiator Hans-Conrad Walter, „ist die Vielfalt der Produktion der bildenden Kunst in Mitte aufzuzeigen, zu einem gemeinsamen Miteinander zu bringen und letztendlich zu dokumentieren“.

Ein ganzes Jahr dauerten die Vorarbeiten für das Happening, das Ausdruck für die Entwicklung des Be-

zirks zu einem internationalen Anziehungspunkt für Künstler vieler Sparten geworden ist, die hier ihren zeitweiligen Wohn- und Arbeitsort gefunden haben. Die Bereitschaft von kommerziellen und nichtkommerziellen Galerien, Einrichtungen und Kunstvereinen, sich mit einem lange-

ren Ausstellungsvorhaben an den drei Aktionstagen zu beteiligen, soll die Aktion „Kunstmitte“ zu einer Hommage an die bildenden Künstler des Bezirkes Mitte werden lassen. Gleichsam ist sie damit auch als Künstlerförderung und Geschenk an Berliner und Gäste zu verstehen.



Franziskanerklosterkirche. Hier wird „Stadtmitte“ eröffnet

Märkte der Oldzeitung 28.03.96

# Mitte: Multikulturell und brodelnd

Drei Tage „Kunstmitte“ im Mai

MITTE (dpa). Der Bezirk Mitte will sich im Mai bei einer Drei-Tage-Schau unter dem Motto „Kunstmitte“ als Ort brodelnden, multikulturellen Lebens in der Stadt vorstellen. Die erste Ausstellung in insgesamt 45 Galerien und Atelierhäusern ist bereits eröffnet. Rund 180 Künstler zeigen Werke von der Malerei bis hin zu Multimedia-Projekten und Installationen.

In die Vollen geht es bei der „Kulturmitte“ zwischen dem 17. und 19. Mai. Außer bildender Kunst bieten die „Ereignisstage“ elf Konzerte, 20 Performances und zwölf Lesungen. Das kündigten die Veranstalter am Wochenende an. Kunstinteressierte Käufer haben bei vier Auktionen Gelegenheit, ein Schnäppchen zu erwerben. Auch Film- und Tanztheateraufführungen sind für die drei Tage geplant.

Nach der Gründung des alternativen Kunstzentrums „Tacheles“ in der Oranienburger Straße gleich nach der Wende hatten mehr und mehr Künstler die Stadtmitte mit maroden Häusern und leerstehenden Fabrikhallen als Quartier entdeckt. Gemeinsame Ausstellungseröffnungen wie in der Auguststraße sowie gelegentlich geöffnete Künstlerateliers sind für Berliner und Touristen längst ein heißer Tip.

Tagespiegel 22.04.96

# Neue Wege für die freie Theaterszene

Im Rahmen der „Ersten Werkstatt-Tage“ am Koppenplatz zeigen junge Künstler ihre ni

VON GABRIELA MÖLLER

Mitte. Ein wenig düster und unscheinbar sieht das Haus Am Koppenplatz 3-4 schon aus: Doch hinter den Mauern des ehemaligen Gästehauses der BEWAG herrscht seit 1992 geschäftiges Treiben. Im Theaterprobenhaus Mitte wird das ganze Jahr über hart gearbeitet, diskutiert – und natürlich auch gestritten. Besonders hektisch geht es aber in diesen Tagen zu: Die Zeit läuft und es gibt noch viel zu organisieren, denn das Probenhaus wird vom 20. bis 29. September die „Ersten Werkstatt-Tage der Freien Theater Berlins“ präsentieren.

## Theatertage

In dieser Zeit stellen 30 Gruppen mit insgesamt 300 Mitwirkenden an neun Spielorten der Stadt ihre Inszenierungen der Öffentlichkeit vor. Die Werkstatt-Tage bieten Interessierten aber nicht nur Theateraufführungen. So werden Workshops angeboten, welche die Arbeit der Freien Theatergruppen transparent machen sollen.

Das engagierte Team um Nina Hof, Projektleiterin des Probenhauses, will aber noch mehr. Mit den Werkstatt-Tagen soll auch auf das allgegenwärtige Problem der Finanzierung von freier Theaterarbeit aufmerksam gemacht und zugleich Lösungsmöglichkeiten angeboten werden. Da die Werkstatt-Tage zwar vom Kulturamt Mitte veranstaltet aber nicht finanziert werden, versteht sich das Theaterprobenhaus selbst schon als ein Weg der Förderung freier Theaterarbeit. „Freie Kunstschaffende der sogenannten Berliner OFF-Theaterszene haben hier die Möglichkeit, die Räume des Hauses zur Inszenierung von Theaterproduktionen kostenlos zu nutzen. Normalerweise bezahlt man in Berlin für einen 200 Quadratmeter großen Probenraum eine Monatsmiete von 5 000 Mark. Diese Summe kann eine freie Theatergruppe selbst kaum aufbringen“, sagt Nina Hof. Das Grundanliegen des Probenhauses ist, sich einer deutlich abzeichnenden Entwicklung zu stellen: Subventionierte Theater wird es in Zukunft wohl kaum noch geben. „Deutschland ist in der Europäischen Gemeinschaft das einzi-

ge Land, das mehrere staatliche Theater subventioniert“. Die freie Theaterszene werde, so die Meinung von Nina Hof, oft diskriminiert. Das finge schon damit an, daß man sie nicht so für voll nähme, wie sie es eigentlich verdient hätte. „Das drückt sich auch in dem abwertenden Begriff ‚OFF-Theater‘

aus“. Wegen dieser schwierigen Situation sind viele freie Theatergruppen dringend auf die Hilfe des Theaterprobenhauses angewiesen. „Natürlich versuchen wir auf ganz gezielt Sponsoren für unser Anliegen zu gewinnen. Durch langfristige Finanzierungshilfen können das Überleben vieler Gruppen ge-

Produktionen

chert werden – und das natürlich zum gegenseitigen Vorteil“, so Hans-Conrad Walter, der sich um die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit während der Werkstatt-Tage kümmert.

Fördermöglichkeiten auf kommunaler- oder Landesebene gibt es einige: Neben der „Stiftung Kulturfonds“, verschiedenen Künstlerstipendien und der „Sozialen Künstlerförderung“, steht auch die „Optionsförderung“, durch den Senat zur Verfügung. Hans-Conrad Walter: „Unser geschaffenes ‚Theaterkommunikationszentrum‘ hier im Hause hat speziell die Aufgabe, freie Gruppen beratend auf diese möglichen Förderwege aufmerksam zu machen. Wir nehmen dabei eine vermittelnde Funktion ein.“

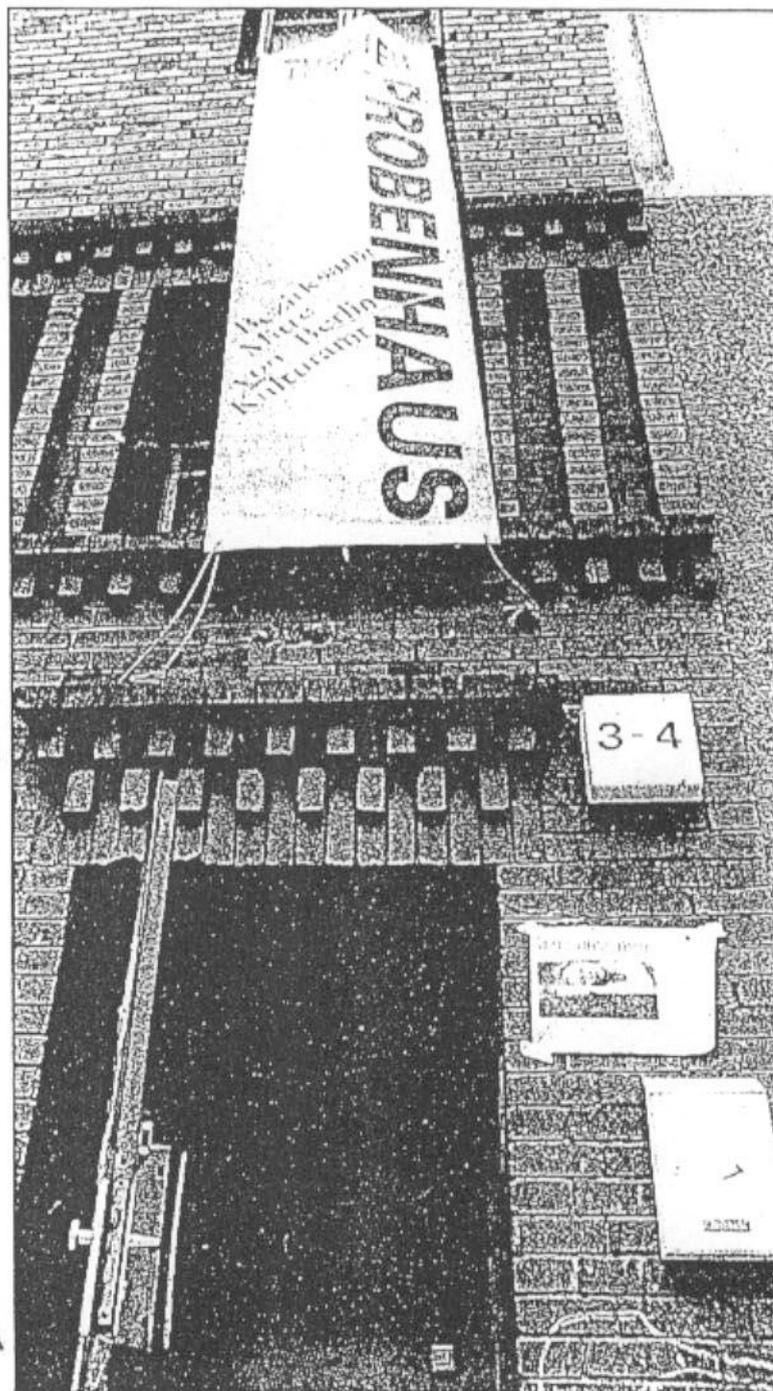
## Gesprächsrunden mit potentiellen Sponsoren

Die bevorstehenden Werkstatt-Tage der Freien Theater Berlins verstehen sich deshalb auch weniger als Werkschau, sondern eher als Forum für junge Künstler. Es soll diskutiert werden, wie zukünftig Freie Theaterarbeit unterstützt und durchgeführt werden kann. Dazu ist der Dialog dringend nötig. Geplant sind unter anderem Gesprächsrunden mit potentiellen Sponsoren sowie mit Vertretern der zuständigen Senatsverwaltung.

Zukünftig werden im Haus auch kostenlose Dienstleistungen angeboten. Zur Realisierung von Produktionen können sich Freie Theatergruppen künftig Maske, Ausstattung, Technik und Bühnenbild leihen. Außerdem ist der Ausbau einer festen Spielstätte auf dem Dachboden des Hauses geplant. Das Modell der Dienstleistungen für Freie Gruppen, ist damit einmalig in Deutschland.

## Info-Box

Kartenvorverkauf (ab 16.9.96) und Informationen zu den einzelnen Veranstaltungsorten im Theaterprobenhaus Mitte, Am Koppenplatz 3-4, 10115 Berlin, Rufnummer: 030/23 85 925, Öffnungszeiten des Büros: werktags von 10.00 bis 17.00 Uhr, Fahrverbindung: S-Bahn Oranienburger Straße oder Hackescher



Trügerische Ruhe. Hinter diesen Mauern wird geprobt. Foto: A. Pfl

# Hier schlägt das Herz der Off-Szene

## Ab morgen: 1. Werkstattage der Freien Theater Berlins

Berlins freie Theatergruppen (rund 400) haben einen neuen Tempel: Am Koppenplatz 3-4 in Mitte stellte der Bezirk der Off-Szene ein altes BEWAG-Umspannwerk als Probenhaus zur Verfügung.

Ein Glücksfall bei der angespannten Finanzlage Berlins: Das in Deutschland einmalige Projekt bietet den freien Theatergruppen kostenlose Probenmöglichkeiten.

Die Miete von 11 000 Mark für die 1 000 Quadratmeter auf vier Etagen zahlt der Bezirk. Der Mietvertrag ist auf 10 Jahre befristet.

Vor seinem Umzug an den Koppenplatz residierte das

Probenhaus seit 1992 in den Hackeschen Höfen. Über 200 Off-Theaterstücke wurden dort produziert, von berühmten Off-Bühnen wie der „Roten Grütze“ bis zum Nachwuchsensemble „Theater für Trillionen“.

Das neue Probenhaus am Koppenplatz will diesen fleißigen Kunst-Output fortsetzen. Morgen um 21 Uhr eröffnen dort die „1. Werkstattage der Freien Theater Berlins“. Eine Leistungsschau der Berliner Off-Kultur. Zehn Tage lang zeigen 30 Truppen ihre Inszenierungen und lassen sich bei ihren Proben zuschauen (Infos ☎ 238 59 25). ToR



Leiten das Probenhaus der Off-Szene (v.l.): Nina Hof (38) mit Baby, Hans-Konrad Walter (26), Sira Ulrich (31)

Foto: Porsdorf

Wenig  
P. 9. 96

[:: Markt & Service](#)[:: Kleinanzeigen](#)[:: Finanzen](#)[:: Reisen](#)[:: Lifestyle](#)[:: Erotik](#)[:: TIP-Magazin](#)[:: Berliner Zeitung](#)[:: Aktuelle Ausgabe](#)[:: Newsletter](#)[:: Suche](#)[:: Textarchiv](#)[:: Bildarchiv](#)[:: Jugendprojekte](#)[:: Abo- und Leserservice](#)[:: Leser-Angebote](#)[:: Leserreisen](#)[:: Anzeigen](#)[:: Leserkontakt](#)[:: Impressum](#)[:: Berliner Verlag](#)[:: AGB](#)[:: Berliner Kurier](#)  [Lotto](#)  [Auktionen](#)  [Jobs](#)Stichwort: **Datum:** 19.09.1996**Ressort:** Kultur**Autor:** Christian Hunziker**Seite:** 32

## Entscheiden soll das Publikum

### Theaterprobenhaus Mitte präsentiert die Ersten Werkstatt-Tage der Freien Theater

Die morgen beginnenden Ersten Werkstatt-Tage der Freien Theater Berlins zeigen nicht, wie der Titel vermuten läßt, einen Querschnitt durch das Schaffen der Berliner Off-Szene insgesamt, sondern nur durch diejenigen Produktionen, die im Theaterprobenhaus Mitte entstanden sind. Das sind immerhin rund 200. Die seit 1992 bestehende Institution ist bei freien Theatergruppen sehr beliebt: Sie bietet unentgeltliche Probemöglichkeiten und darüber hinaus Hilfestellung in Technik und Öffentlichkeitsarbeit. Obwohl das Probenhaus vom Bezirk Mitte finanziert wird, steht es Gruppen aus der ganzen Stadt zur Verfügung; erwartet wird lediglich, daß die Premiere im Bezirk stattfindet. "Unsere Aufgabe ist es, Kultur zu ermöglichen", definiert Hans-Conrad Walter vom Produktionsbüro die Zielsetzung. Bewußt wird auf eine Auslese verzichtet; verlangt wird, daß die Gruppen ein Konzept vorlegen.

"Gerade auch unbekannte Gruppen brauchen eine Chance" begründet Projektleiterin Nina Hof dieses Prinzip, das auch für die Werkstatt-Tage gilt: Dabei ist, wer sich angemeldet hat. Denn, so Hof: "Entscheiden soll das Publikum." Dadurch ist ein Programm entstanden, das zwar einen etwas beliebigen Eindruck erweckt, aber gerade dadurch die Vielfalt der Off-Szene abbildet.

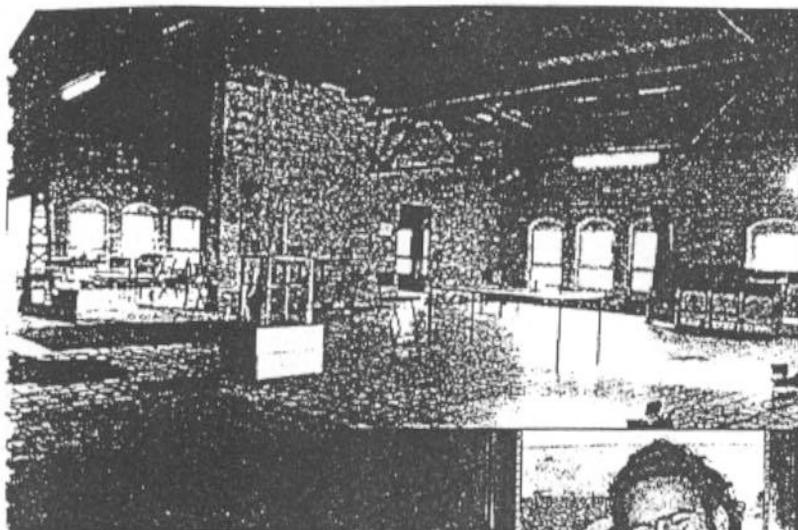
Von der Prominenz dabei sind das Theater 89 (mit "London - L.Ä. - Lübbenau"), Sasha Waltz (mit einer öffentlichen Probe zu "08/15 - run of the million") und das Theater Rote Grütze (mit "Darüber spricht man nicht"). Auf der anderen Seite des Spektrums stehen mit der Bredemeyer Company und mit Hoffmann und Willers Gruppen, die sich erst in diesem Jahr gebildet haben. Das nicht-professionelle Off-Theater ist durch die Theatergruppe Reißverschluß vertreten, das TanzTheater neben Sasha Waltz durch Sonja Romeis. Angeboten werden auch Workshops.

Insgesamt stehen vierzig Aufführungen an neun Spielorten auf dem Programm. Christian Hunziker

Erste Werkstatt-Tage der Freien Theater. 20.-29. September, Infos und Karten: Tel. 2 38 59 25. +++

[\[Neue Suchanfrage\]](#) [\[Weitere Artikel vom 19.09.1996\]](#)

foto: Hairapetian/Pietsch



Der große Saal am Koppenplatz und Nina Hof und Hans-Conrad Walter



# An einem Strang ziehen

*Festival der Off-Szene*

Vom 20. bis zum 29. September finden die 1. Werkstatt-Tage der Freien Theater Berlins statt. Eine Vorschau von Marc Hairapetian

**D**as Theater wird sich in Zukunft wieder viel mehr an die echten Gefühle und nicht an die „Kunst-Gefühle“ wenden müssen. Man geht also ins Theater und trifft auf Glück, Trauer, Liebe, Schmerz. Sicherlich kann man auch im Kino lachen und weinen. Aber das Theater ist einfach näher dran.“ (Regisseur Gerd Eichhorn, Theatermitte e.V.)

Ein optimistisches Credo, doch ist es in Zeiten des staatlich verordneten drastischen Einsparens in der Kulturförderung machbar, ein zehntägiges Theaterfestival mit über 30 Spielgruppen zu organisieren, wenn dem Produktionsbüro vom Veranstalter nur 2000,- DM Grundkapital zur Verfügung gestellt werden? Die Antwort muß eigentlich „nein“ lauten, doch bei den **Ersten Werkstatt-Tagen der Freien Theater Berlins** wurde das schier Unmögliche doch noch wahr. Das Probenhaus-Team am Koppenplatz ließ sich vom geringen Zuschuß des Kulturamtes Mitte nicht abschrecken und stellte mit viel Engagement ein attraktives Festival-Programm zusammen,

daß einen repräsentativen Querschnitt der hiesigen Off-Szene vermittelt.

Der Gesamtetat konnte mit 12.000 DM, deshalb so knapp berechnet werden, weil alle beteiligten Bühnen an einem Strang ziehen und die Ensembles auf Risikobasis spielen. „Durch den zweiten Haushaltsstopp in diesem Jahr, der gerade vom Berliner Senat verabschiedet wurde, mußten wir bisher selbst kräftigt zubuttern und zahlten z.B. das Geld für das Computerequipment aus eigener Tasche. Trotz dieser finanziellen Schwierigkeiten, kann sich unser vielfältiges Programm sicher sehen lassen“, meint mit Understatement die künstlerische Leiterin der Werkstatt-Tage Nina Hof, die auch für die Probenhaus-Koordination im alten Umspannwerk der BEWAG verantwortlich zeichnet. Das künstlerische Angebot reicht beim zehntägigen Mammut-Programm von Kinderveranstaltungen (*Alibaba und die 40 Räuber* von der Puppenbühne Kaleidoskop auf dem Theaterdach des Probenhauses) über moderne Klassiker-insze-

nierungen (*Hamlet* von der Breidemeyer Company im Theater '89) bis zur Verquickung von zeitlosen und aktuellen Themen („Skakespeare in Sarajewo“ vom Theaterforum Kreuzberg im Zwischensaal). Aufführungsorte sind u.a. die Theater Fürst Oblomov, Stückwerk, Dock 11 sowie das Theaterschiff „La mar“ am Historischen Hafen und die Sophiensaele. Vorsichtig kalkuliert man nur mit 25 Zuschauern pro Vorstellung. Insgesamt erhofft man 1500 Zuschauer. Für das leicht auffällige Probenhaus, in dem zusätzlich zahlreiche Workshops Grundkenntnisse über Rollengestaltung („Method Acting“) und Ausstattung („Bühnen- und Kostümbild“, „Maske“ etc.) vermitteln wollen, konnte für die Inszenierungen im leicht auffälligen Probenhaus eine Sondergenehmigung der BEWAG eingeholt werden.

Archivarin Sira Ullrich wird über die Werkstatt-Tage einen halbstündigen Dokumentarfilm drehen, der bereits Ende Oktober von FAB ausgestrahlt werden soll. Als „special guests“, die bestimmt Zuschauermassen anlocken werden, wurden *Lüül* mit seiner 5-Sterne-Combo (Eröffnungsveranstaltung am 19.9. um 21.00 Uhr im Probenhaus) und Liedermacher **Konstantin Wecker** (24.9. um 22.00 Uhr an gleicher Stelle auftretend) verpflichtet. Stolz berichtet Nina Hof, daß der „musizierende Alt-Revolutioner“, der sich vom Konzept des Festivals begeistert zeigte, drei Tage vor seinem Kokain-Prozß auf eine Gage verzichten wird. „Er unterbricht extra seine Gamsig-Tour, um bei uns eine Lesung mit alteren Texten abzuhalten und um unseren Bechstein-Flügel mal richtig zum Klingeln zu bringen!“

Die Preise beider 1. Werkstatt-Tage der Freien Theater Berlins liegen zwischen 8,- und 12,- DM: Kindervorstellungen 4,- DM; Workshops 20,- pro Teilnehmer; „Konstantin Wecker-Special“ 25,- DM. Die Theaterkassiere des Probenhauses ist vom 20.-29.9. täglich von 12.00 Uhr bis „open end“ geöffnet und bietet vom Frühstück bis zum DDR-Kult-Getränk V.I.P.A. ein reichhaltiges Angebot. Das vollständige Programm kann beim Theaterprobenhaus Mitte, Am Koppenplatz 3-4, 10115 Berlin (Telefon/Fax 2385925) angefordert werden.



ANGETRETEN, UM TÄNZER ZUSAMMENZUFÜHREN. Hans Walter, Ulrike Henning, Ralf Krause und Elke Paul starteten unter der Regie des Sophienclubs in Mitte das gewagte Unternehmen eines Tanz- und Kommunikationszentrums. Foto: Mike Minebe

## Tanz in den Hackeschen Höfen

Sophienclub eröffnete einen Billardsalon und ein Tanzzentrum

Etwas schnoddrig soll der Ton schon sein, etwas laut die Musik, etwas lang die Nächte und etwas viel der Wein. Zumindest am Wochenende, wenn der Sonnabend oder Sonntag frei ist. Die Nächte in Ost-Berlin, als die Mauer noch stand, waren in den einschlägigen „Jugendklubs“, wie sie so unschön hießen, allerdings nicht allzu lang. Die Gründe sind bekannt. Ein Ort, wo das Leben generell ein bißchen ausgelassener, unkontrollierter und länger tobte, war der Sophienclub in der Spandauer Vorstadt in Mitte.

Dort in der Sophienstraße liegt der Sophienclub. Er ist ein Jazzclub. Nach der Maueröffnung zog er viele West-Berliner an, einige von ihnen kommen auch noch heute regelmäßig. Schnell stiegen die Chefs des Ladens hinter die eisernen und strengen Gesetze der bundesdeutschen Bürokratie und die Klauseln des Einigungsvertrages. Gelder gibt es nur, wenn man gemeinnützig ist und einen Verein gründet und die Kiezkultur fördert und ...

Schneller als andere in Ost-Berlin betrieben sie den Jazzclub professionell, gründeten einen Verein „Freunde des Sophienclubs“, schlossen sich verschiedenen Bürgerinitiativen des Kiezes an, die die unverwechselbare Atmosphäre erhalten wollten. Die Hackeschen Höfe, in den zwanziger Jahren berühmt, sollen es wieder werden.

Ein erster großer Abschnitt ist jetzt fertiggestellt worden. Mit Bundes- und Senatsmitteln sowie mit Krediten bauten die Mitarbeiter des Klubs, die teilweise dort

ABM-Stellen haben, innerhalb von sechs Monaten zwei zu DDR-Zeiten zweckentfremdet genutzte Etagen aus. In der ersten gibt es jetzt einen Billardsalon. Der Teppich wurde aus London eingeflogen (er soll billiger gewesen sein, als hier gekauft), die Ledermöbel sind im Oscar-Wilde-Stil und das Buffett von einem Trödler-Türken aus der Bergmannstraße. Zehn DM kostet eine Stunde Pool oder Karambolage. Bemerkenswert ist die große Whisky-Auswahl.

Eine Etage höher eröffnete kürzlich das „Marameo“, ein Tanz- und Kommunikationszentrum. Vor allem arbeitslose und freiberufliche Tänzer sollen dort zu sehr günstigen (Finanz-)Konditionen zusammenkommen, trainieren können. Vor allem aber ein Treffpunkt soll es sein, wo man sich über verschiedene Stile austauschen kann, sich anderen Genres nähert und Grenzen zwischen freien und Ensembletänzern überwindet. Das Angebot reicht vom klassischen Tänzertraining über Körperbewußtseinstraining, modernen und chinesischen Tanz bis hin zu Feldenkrais.

Das Tanzstudio kostete 350 000 DM, der Billardsalon 150 000 DM. Darüber hinaus stecken über 400 000 DM Eigenleistung in den beiden Etagen, denn Handwerker wurden nur für spezielle Dienste engagiert.

Die Hackeschen Höfe werden wieder bunter und belebter. Nicht zuletzt auch der unmittelbaren Nachbarschaft zum „Chamäleon“ wegen, dem etwas liederlich laut und liebenswert daherkommenden traditionellen Varieté. Fritz

## Dumpfe Gest

Galerie des „Kulturverein

Wulstige Oberarme, Schulterblätter, die sich aus der Leinwand erheben wollen, Fleischberge, die beinahe leben. „Sebastian“, ein Bild, das bedrohliche Körperlichkeit ausstrahlt, gehört zu den Arbeiten des Malers Jochen Winzer, der jetzt in der Galerie des „Kulturvereins Friedrichstadt e.V.“ ausstellt. Themen und Motive des Absolventen der Weißenseer Kunsthochschule sind zum Teil der christlichen Mythologie entlehnt oder realisieren sich in schaurigen, menschenähnlichen Geschöpfen. Das „chilenische Bild“: zwei ineinander verhakelte Wesen in einem Kasten, der auf zwei riesigen Füßen steht. Ausdruck von Enge, auch Geborgenheit und Harmonie, die Winzer sucht und fordert. In romantischer Abwehr reagiert er auf die unsensible Außenwelt mittels gegenständlich-griffiger Darstellung, läßt aber einen unerklärten Rest. Denn die nicht-schönen,



Für wenig Geld können arbeitslose Tänzer hier trainieren.

Foto: I. Stude

# Zwischen Klassik und Moderne

Tanzprobenbühne „Marameo“ neuer Übungsort für Profis und Amateure

Laute klassische Musik schallt einem entgegen, aber der langgestreckte Raum mit den sonnengelben Wänden und der breiten Spiegelfront ist noch leer. An der Bar am Eingang erkundigen sich schon zwei Tänzerinnen bei Ulrike Henning nach den Konditionen. Gemeinsam mit der Tänzerin Elke Paul, dem Musiker Ralf Krause sowie dem Bühnen- und Videotechniker Hans Conrad Walter hat sie am März die Tanzprobenbühne „Marameo“ eröffnet.

Die drei haben sich vorgenommen, mit ihrer Initiative die Situation von freien und arbeitslosen Tänzern zu verbessern. Für 50 Mark im Monat sollen die Künstler eine günstige tägliche Trainingsmöglichkeit erhalten. Normalerweise muß für die notwendige Übungsstunde am Tag rund 20 Mark gerechnet werden. „Ich bin abwaschen gegangen, um das zu zahlen“, beschreibt Ulrike Henning stellvertretend die Misere der freien Bewegungskünstler.

In der früheren DDR sei es üblich, normal und gratis gewesen, sich morgens bei der Trainingsstunde einer staatlichen Bühne einfach dazuzugesellen. „Aber damals gab es ja auch noch nicht so viele arbeitslose Tänzer“, vergleicht sie den Wandel der Zeiten. Die Zukunft der Initiatoren ist durch ABM-Stellen für ein Jahr erstmal gesichert. Für die Finanzierung des Projektes konnten durch die Einbindung in das städtebauliche Konzept - Wohnen, Arbeit und Kultur - für die Hackeschen Höfe in Mitte das Kulturreferat Mitte und der Kultursenat für die Betriebskosten gewonnen werden. Mehr als einen sterilen Proberaum

sieht Ralf Krause im „Marameo“. „Hier soll eine Kommunikationsstätte für freie und festangestellte Tänzer entstehen.“ Genauso erwünscht ist ein Dialog zwischen Klassik und Moderne sowie der Tanzszene Ost-West. Beim Einzug eines frischen Windes in die ehemalige Etage der Verwaltung des „Tanzensembles der DDR“ war der im Hause ansässige Sophienclub mit einer „Ausbaubehilfe“ maßgeblich beteiligt. Die Zwischenwände der ehemals 15 Büroräume wurden entfernt und vom Fußboden bis zur Elektrik alles erneuert.

Und nun können in den frühlingfrischen Räumen von montags bis

freitags Kurse für Anfänger und Profis stattfinden. Eine Altersbegrenzung gibt es da nicht, jeder Wille kann beispielsweise im „Feldenkrauskurs“ seinen „unnötigen Spannungen und Haltungsdisbalancen“ zu Leibe rücken, sich einem Körperbewußtseinstraining hingeben, dem chinesischen Tanz fröhnen, den Modernen Tanz erlernen oder auch die „ästhetische Form“ der Selbstverteidigung. Je nach Dauer sind für die Kurse im Monat 45 bis 90 Mark zu berappen.

Marameo Tanzprobenbühne Sophienstraße 6 in Berlin-Mitte.

Heide Großkopf

Fr

KAI

Steakpatte

Ein starkes Stück, was Kaiser's da für Sie bereit hält. Steaks, Wurst



Bundesarchiv, Bild 183-1900-0109-304  
Foto: Grimm, Peer | 9. Januar 1989